Der Courier-Erzähler

Hasdrubals Erziehung zur Ehe.

Erzählung von Fritz W. Schönfeld.

Man soll nicht denken, daß es in früheren Jahrhunderten keine resoluten Frauen gegeben hätte; daß etwa alle so gewesen wären, wie es uns Ernst Hardt auch noch wieder in seinem Gudrun-Drama mitgeteilt hat; Frauen, die an den vollen Haarschöpfen von den Männern aus der Kemenate gerissen werden wollten. Das war diesen Frauen angeblich erst das rechte Zeichen großer Liebe. Oder etwa wie die Damen des eleganten Rokoko, die in die vielseitigsten Kavaliere am meisten verschossen waren. —

Hört: Im Lande Mecklenburg, das von dichten Wäldern dermaßen überzogen war, daß seine Landkarte aussah, als ob lauter dicke, pelzschwere Bären darüber hintrollten, gab es auch schon damals wenig Hügel und keine Berge. Da saßen die adligen Herren in den lachen Ringburgen, breiten, scheunenartigen Gebäuden, umgeben von backsteinernen, gelb angekalkten, niedrigen Festungsmauern mit Gucktürmlein drauf, über die wohl mancher gelacht haben wird, der damals von Bamberg, Nürnberg oder Würzburg in diese Gegend gereist kam, sintemal dort alles nur so von klotzigen Quadern, Schieferdächern, kupfernen Turmhelmen, Brustwehren und klobig dicken Streittürmen strotzte.

Rosentraut von und zu der Bärentatz saß auch mit ihrem ehrwürdigen Ritterpapa auf so einer molligen Scheunenburg, in die sommers die Hitze und winters die Kälte nicht eindringen konnte, weil der gebackene Lehm schön mit Stroh durchklebt war.

Rosentraut oder: das Röschen, wie sie halt noch hieß, weil sich kein Burgbewohner daran gewöhnen konnte, in ihr das inzwischen groß, kratzbürstig und bildhübsch gewordene reife Ritterfräulein zu sehen, liebte den Hasdrubal von der Zink. Ein altertumsfreudiger Ritteronkel von ganz entfernt verwandter, aber desto näher zu Bärentatz wohnender Familienlinie hatte seinem Sprößling diesen stürmischen Vornamen gegeben und damit anscheinend (jedenfalls selbst nach Papa Bärenklaus und bestimmt nach Röschens Meinung) böses Unheil angerichtet. Der „Zink", der durchaus nicht aus dem flachen Lande hervorstach, wie man vielleicht nach seinem Namen vermuten könnte, lag bloß hinter dem Trodelbären von Wald, der sich an Röschens väterlicher Burg dunkel vorbeiwälzte.

Hasdrubal kneipte, schlug sich mit jedermann und schwänzelte hinter jedem Mägdlein her, das ihm auf dreißig Meilen Umkreis irgend auch nur über den Weg sprang — — alles noch viele Male mehr, als es ohnehin schon jeder einigermaßen forsche mecklenburgische Bursch tat: und das verdroß Röschen ungemein. Papa Bärentatz, der bloß wegen seines Leidens nicht mehr so recht mitkonnte, wenn die anderen pokulierten und in den Bratenscheiben schwelgten, blies gern in diese heimliche Aergerglut hinein, so daß sie zusehends flottere Funken stiebte. Papa war doch ernstlich krank und hätte gern sein Röschen noch als Hausfrau hantieren sehen. Erstens, weil ihm am Weib das Hausfrauliche am besten gefiel, was den Leser doppelt darauf gespannt machen wird, wie wohl eine ganz unmoderne Frau einen Mann resolut zur Ehe erzogen haben mag; zum anderen: Papa Bärentatz war ein so schlichter Verehrer göttlicher Einfachheit und Weisheit, daß er im Weibe erstlich das fehrliche Gefäß froher Nachkommenschaft sah. Dazu trat bei dem Witwer die Liebe zu dem einzigen Kinde.

Dieses rabiate, fröhliche Rauhbein, der junge Zink, über dessen Namen er allerdings sich stets von neuem prall lachend bekugelte, schien ihm nun mal gar kein schlechter Eidam zu sein. So stieß er ihn ruhig öfter mit der Saufeder in die Rippen, die der gebrechliche Mann nur noch als Krücke gebrauchen konnte und nie weglegte: „Na, du römischer Gladiator, jagst du immer noch bloß aufs Schürzengefieder, wie es in den Dorfkaten schnattert und zischt?"

Das hätte den Zink gar nicht weiter davon abgebracht. Er wollte doch so ein Mädel wie das saubere Röschen nicht erst anfangen zu ärgern. Was hätte er auch von ihr! Weiß der Kuckuck: zu ihr empfand er nicht das mindeste Liebeskribbeln, nicht das schwächste Sehnsuchtsrühren. Nicht den albernsten Traum hatte er um sie. —

Bis er einmal ganz und gar bekneipt an der Ritterpforte derer von Bärentatz vorbeigeritten kam, gerade als Röschen sieben frisch gewaschene Kinderhemdlein höchst eigenhändig vor ihrem Fenster in die Sonne hinaushißte. Er randalierte unbändig auf seinem Gaule; worüber, könnte kein vernünftiger Mensch verstehen. Man hörte nur Wortbrocken wie „wenn schon die Sonne anfängt, nüchtern sein zu wollen" — „das bekneipte Vieh, dieses Mondchen" und andere geistreiche Naturbeobachtungen, wahrscheinlich, weil er zu fix auf einmal aus dem Walddunkel ins Licht gekommen war.

Da ging auf einmal die ritterliche Holzpforte auf, und geradeswegs auf den Platz (denn wo es an Wasser gebricht, hat selbst ein Burggraben mit Zugbrücke seine Berechtigung verloren) trat mit rauschenden Kleidern Röschen, das Ritterfräulein: „Was siehst du eigentlich zurzeit, schlabbriger Sauffack, du? Was scheint denn in der Tat, Sonne oder Mond?"

Allerhand zwitscherndes Vogelvolk schwang sich durch die sonnige Bläue des seligen Vormittags.

Hasdrubal wurde schlechthin frechdachsig: „Nur einen ganz lütten Quarg-Stern seh ich vor der Pforte stehn."

Röschen zitterte: „Schämst du dich nicht, mir Morgengesang und Maiduft, das glückliche Sinnen auf nützliche Tat beim kleinsten Handgriff zu versauen?!"

Hasdrubal höhnte: „Was weiß ich, wer da innen wohnt!"

„Das weißt du nicht, das weißt du nicht, du schlimmer Bösewicht?" Und schon war sie mit ihres Körpers wogenden Atem, mit Trauer im ganzen Gesicht an den Leben, frechen Bengel herangeflitzt, hatte ihm einen Backenstreich in das völlig überraschte Gesicht versetzt und war mit dem Rufe: „O wie rauh!" in der Pforte verschwunden.

Von diesem Tage an liebte Hasdrubal Röschen.

Schon nach wenigen Nächten war bei ihm die ungemütliche Grübelei darüber, was in ihn gefahren sein möge, überstanden. Er machte sich schnurstracks auf den Weg nach der Bärentatz und forderte das Röschen zum Weibe. Das ging selbst dem Papa fast zu schnell, das Röschen aber setzte einen besonderen Kopf auf, und zum bassen Erstaunen Papas sagte sie: „Solange du das Saufen nicht läßt und das Randalieren, wird es nichts damit. Und das Dreinlaufen hinter den Mädeln erst recht!" Schlug die Tür zu, die nur wie eine Klappe fiel, denn zu rechten Schnappschlössern hat es der Bärentatz nie in allen Räumen gebracht.

„Hol's doch der Fuchs!" dachte der Zink, verzog sich, randalierte weiter und durchschwärmte die Nächte. Dem Röschen brachte er mehr Katzenmusiken als Ständchen, und das alles aus lauter brennender Liebe und Herrenrecht.

Darüber starb Papa Bärentatz, und Röschen mußte sich jetzt allein verteidigen, selbziteigen die Burgherrin spielen und tat es nicht schlecht. Denn nun bekam es Hasdrubal förmlich mit Liebeskollern zu tun, und eines Tages erschien er geschient und gepornt hoch zu Roß vor dem Eichentor und brüllte zu den Fenstern hinauf: „Hab' nun schon das Scharwenzeln gelassen, laß mich jetzt wenigstens saufen und rauen noch!".

Röschen war nicht feige: „Das muß auch noch weg!" und hieb den Fensterladen vor.

Da packte den Hasdrubal die karthagische Wut, und er rannte das Eichentor an, bis es in Splitter lag. Sein Helm war verbeult wie ein alter Küchentopf.

„Wart' ab," dachte das Mädchen, dirigierte ein paar Knechte hinter die Vorhänge im Empfangsgemach und lud Herrn Hasdrubal gemach zum Sitzen ein. Dieweil sie heuchlerisch seinen Liebkosungen standhielt, schlichen die Burschen herbei und legten den Frechdachs in Ketten. Hasdrubal schäumte, Röschen weinte fast, daß sie so herzlos sein mußte. Dann aber führte sie ihn selber an der Kette in ein sauberes Gemach mit Tisch und Bank und Bett: „Nun überleg dir, ob du mich weiter mit Saufen und Raufen ärgern willst."

Hasdrubal krächzte wie ein Rabe, ächzte wie ein Bär, grunzte wie ein Schwein in seinem Verließ, sobald er nur Röschens Nähe vermutete. Er zerschlug das Geschirr, verbog die Bestecke, so daß Röschen verschmitzt den Kopf durchs Guckloch steckte: „Meinst wohl noch zu Ratt' und Molch?" — Und er: „Nein, will ich nicht mehr essen! Sperr mich dahin! Ich beug' mich nicht!" Er schnitzte in den Tisch Röschens Gesicht als Fratze, immer wieder anders. Da ging sie aufs Ganze, und doch tat es ihr so weh. —

Drei Tage steckte er nun schon unter dem Weinkeller und aß nichts mehr, im Gegenteil! Er bastelte das Essen aus Lehm nach und schickte so alles doppelt zurück: die Würste, die Aepfel, die Knödel!

Gott, wenn er starb! —

Zum Glück gelang noch alles gut. Hasdrubal sah ein, daß Liebe doch noch köstlicher als Wein ist, und als Röschen ihn erst sauber gewaschen neben sich auf der Bank sitzen hatte und er über den Wein zu schimpfen anfing, da holte sie selber den Humpen herbei und ließ ihn bei sich fürder trinken, soviel er nur irgend vertrug. Sie machts ihn im übrigen in Züchten zu ihrem Herrn, und sie lebten in Friede und Freude bis — — — „an ihr seliges Ende — — —".

Das verräterische Mikrophon.

In ihrem behaglich eingerichteten Wohnzimmer saß Heinz Walden bei seiner jungen Frau. Er hatte sich im bequemen Sessel zurückgelehnt und rauchte seine Sonntagszigarre; Frau Käthe war mit einer Handarbeit beschäftigt. Vor ihnen auf dem Tisch stand der Radioapparat; sie hörten eben den Abendbericht.

Heinz unterdrückte ein leises Gähnen. Gewiß, hübsch war es ja im eigenen Heim mit seinem jungen Frauchen zu sitzen; wenn man aber seit einem Jahre nichts anderes kennt, verliert auch das seine Reize. Herrgott, er war doch noch kein Greis, es verlangte ihn auch mal hinaus unter Menschen, aber leider war seine Käthe für so etwas nicht zu haben. „Bei uns zu Hause ist's doch viel gemütlicher," sagte sie immer, wenn er einmal den Vorschlag machte, mit ihm in Gesellschaft zu gehen, und für ein Ausgehen von ihm allein war sie schon gar nicht zu haben. Erzwingen wiederum wollte er es nicht, dafür hatte er sein Weibchen viel zu lieb. Gott sei Dank, daß wenigstens der Rundfunk den Verkehr mit der Außenwelt vermittelte.

Der Abendbericht war zu Ende; von neuem erhöhte der Ansager seine Stimme: „Sie hören jetzt eine Uebertragung aus der „Bonbonnière"!"

Schon drangen feurige, rhythmische Tanzweisen an ihr Ohr. „Donnerwetter, das läßt man sich gefallen!" entfuhr es ihm. Es zuckte ihm in allen Gliedern. Wie lange hatte er schon nicht getanzt —! Ein unbezähmbares Verlangen erfaßte ihn, sich in den Kreis der fröhlichen Tänzer dort in der „Bonbonnière" zu mischen. Da tauchte plötzlich ein Gedanke in ihm auf, der zum gebieterischen Entschluß wurde.

„Alle Wetter," rief er, den Hörer hinlegend, da fällt mir ein, daß ich den Schlüssel zum Geschäft noch nicht geholt habe. Unser Reisender war gestern mit dem Packen seiner Muster nicht fertig, da versprach ich ihm, heute die Schlüssel bei ihm abzuholen. Na, 's ist ja noch Zeit, jetzt treffe ich ihn auch sicher zu Hause und kann gleich noch etwas Geschäftliches mit ihm besprechen." Rasch machte er sich zum Ausgehen fertig. „Aengstige dich nicht, wenn es etwas später werden sollte," rief er noch im Davoneilen zurück.

So, da war er draußen. Da er im Süden wohnte, war der Weg zur „Bonbonnière" nicht weit. Erwartungsvoll trat er in den Saal. Ja, was war denn das? Da, gerade unter der Kapelle, saßen seine Freunde, die Genossen seiner Junggesellenzeit. Schon hatten sie ihn erkannt. „Heinz," „Walden," „du hier?" ertönten laut ihre Zurufe; niemand dachte daran, daß das verräterische Mikrophon über ihnen jeden Laut in die Welt hinaustrug.

Auch in das Wohnzimmer, in dem Frau Käthe nun allein am Tische saß, waren die Rufe gedrungen. Sie hatte eben dem nächsten Schlager gelauscht, über das laute Beifallklatschen der Tanzpaare gelächelt, und nun war, in der eingetretenen Stille deutlich vernehmbar, ihres Mannes Name an ihr Ohr geklungen. — Sie stutzte! — Da wurde ihr auf einmal der Zusammenhang klar. Das also war der notwendige Geschäftsgang! Pfui! sie mit einer Lüge hinters Licht zu führen. „Na warte, du Heuchler!"

Schnell machte sie sich zum Ausgang bereit, auf frischer Tat wollte sie den Sünder ertappen!

Vorsichtig betrat sie den Saal, sich gedeckt haltend, erwählte sie einen Platz hinter einem Pfeiler; ihre Augen suchten den Ungetreuen. Richtig, da saß er, sorglos und lustig mit den Freunden plaudernd. Noch wollte sie sich nicht zu erkennen geben, erst sollte er das Maß seiner Sünden voll machen. Freilich, angenehm war es nicht, so allein hier zu sitzen. Manch prüfender Blick aus Männeraugen traf sie, doch — war es ihre vornehme Zurückhaltung oder der leidvolle Zug in ihrem Gesicht, der sie zurückhielt — niemand wagte es, sie zum Tanz aufzufordern. So blieb es ihr erspart, abweisende Antwort zu geben.

Heinz dagegen tanzte munter darauf los. Voll Zorn blickte sie ihm nach. Doch, sie wußte nicht, wie es kam, allgemach begann ihr Zorn zu schwinden. War er nicht der schneidigste unter den Tänzern hier, und war sein Benehmen den Damen gegenüber nicht völlig einwandfrei? Sie sah es ihm an, daß nur die Lust am Tanz, den er meisterhaft beherrschte, ihn erfüllte. Wie frohleuchteten seine Augen! Lange schon hatte sie solchen Frohsinn an ihm nicht mehr gesehen. Eine Ahnung stieg in ihr auf, daß es unrecht von ihr gewesen sei, den frohgemuten, sonnigen Mann nur für sich zu beanspruchen, ihn von allen Freuden der Welt abschließen zu wollen. Ja, wenn nur die Lüge nicht gewesen wäre!

Heinz saß bei seinen Freunden. „Nun, alter Junge," rief ihm sein Nachbar zu, „recht war's von dir, auch wieder mal herauszukommen aus deinem Bau. Bist übrigens noch derselbe gute Tänzer wie früher." „Hör' mal, Heinz," mischte sich ein anderer ein, „dort drüben hinterm Pfeiler sitzt etwas ganz Apartes; willst du sie nicht mal zum Tanz holen? Es scheint sich sonst niemand an sie heranzuwagen." „Nun, denn, auf in den Kampf!" rief Heinz übermütig, und schon schritt er durch den Saal, der bezeichneten Schönen zu. „Wahrhaftig — wundervoll!" murmelte er, als er das entzückende, ihm halb abgewandte blonde Köpfchen sah. Er verneigte sich: „Darf ich gnädiges Fräulein um einen Tanz bitten?"

Erschrocken wandte sie sich um, da — ihm drohte vor Schreck das Herz still zu stehen — blickte er in das Antlitz seiner Frau!

„Käthe! du hier?" rief er entsetzt. „Ja, Heinz, ich bin dir nachgegangen, dort das Mikrophon war der Verräter."

„Käthe, kannst du mir verzeihen?" sprach er, mühsam seine Fassung erkämpfend. „Sieh, es lockte mich heute abend unwiderstehlich hinweg; wenn du mich hier beobachtet hast, wirst du zugestehen müssen, daß ich nichts Schlimmes begangen habe."

„Aber die Lüge, Heinz!" sagte sie vorwurfsvoll.

„Ja, ganz recht, die Lüge! Sie war es, die mich nicht zur vollen, reinen Freude gelangen ließ, und doch habe ich nur aus Rücksicht auf dich zu ihr meine Zuflucht genommen. Sieh, ich liebe dich zu sehr, als daß ich hätte gestehen können, daß mein ungestümes Blut mich manchmal von dir fort trieb. Käthe! laß uns aus dem heutigen Vorkommnis lernen: Sei künftig auch hierin meine Kameradin, komm das nächstemal mit! Ich verspreche dir, dich niemals wieder zu hintergehen!"

Da traf ihn ein lieber, verzeihender Blick aus ihrem Auge. „Laß gut sein, Heinz," sagte sie, „vielleicht war es gut so, vielleicht mußte ich diese herbe Lehre erhalten; ich will sie beherzigen und dir künftig ein alles verstehendes Weib werden!"

Da führte er sie zum Tanz, und glücklich in dem Bewußtsein, ihn wieder und noch fester zu besitzen, schmiegte sie sich in seinem Arm.

KEINE OPERATION

Vielleicht haben Sie Gallsteine?

Haben Sie Schmerzen im Magen (besonders nach dem Essen?), chronische Verstopfung, sauren Magen, Herzbrennen, schweres Gefühl im Bauch, Kolik oder Gallenstörungen, Schmerzen in der rechten Seite zwischen oder unter den Schulterknochen, oder eine bewegliche, schleichende, bohrende, brennende Pein?

Gallsteine sind schwer zu entdecken, weil die Anzeichen so indirekt und irreführend sind. 90% der Menschen mit Gallensteinen haben keinen Verdacht bis sie Kolikanfälle haben, die aber nur vorkommen, nachdem die Gallsteine schon längst vorhanden waren. Deshalb dringen wir darauf, daß diejenigen, die an Magen- und Leberkrankheiten leiden, dieses Mittel jetzt versuchen.

MARLATT'S TREATMENT

versagen nie.

Gallsteine — Systemreinigen — Nieren- und Blasenleiden.

Fünf Dollar für die Behandlung

MASSIG'S DRUG STORE, Regina.

J. W. Marlatt & Co., Limited. Laboratorien: Toronto, Ont.

Warum an Hautkrankheiten leiden

wenn die Nightingale Eczema- und Hautkrankheitsarznei sofortige Linderung bringt und nicht einmal die empfindlichste Haut auch im geringsten verletzt. 50 Cents per Schachtel, portofrei.

MRS. E. NORTH
Box 452, Indian Head, Sask.

Italienische Handorgeln

Wir fabrizieren und importieren erstklassige, handverfertigte Italienische Handorgeln aller Art. Die besten der Welt. Zehn Jahre Garantie. Unsere Preise sind niedriger als die Preise aller anderen Fabriken. Freie Akkordeonschule an Käufer. Schreibt um freien Katalog.

RUATTA SERENELLI & CO.
1014 Blue Island Ave., Dept. 54, Chicago, Ill.

Der Treffer.

Skizze von F. Oberhauser.

Zu den seltsamsten Kunden des Bankhauses Pfundmayer & Habergassel gehörte das alte Mütterchen Mathilde Bold. Die ältesten Angestellten konnten sich schon an die alte freundliche Dame erinnern.

Regelmäßig einmal in jedem Monat erschien sie. Schon an der Tür spielte um die Lippen ein zages Lächeln. Kein Monat verging, seit vielen Jahren, ohne daß das Mütterchen Bold erschienen wäre. Und immer trug sie dann ihr Feiertagsgewand aus alter, knisternder und rauschender schwarzer Seide. Ein kleines Hütchen auf dem blinkend-weißen Haar.

Und immer schritt sie mit kleinen raschen Füßchen einem Schalter zu, und immer kam dieselbe Frage:

„Ach, mein Herr, können Sie mir nicht sagen, ob mein Los gezogen hat?".

Ach, und immer wieder schüttelte der Beamte den Kopf und erwiderte: „Nein, Mütterchen Bold, noch immer nicht!"

„Ich dank schön!" sagte das alte Mütterchen und schritt wieder rasch davon.

Die Beamten sahen ihr nach und lächelten.

Wieviel Geduld gehörte zu diesen Besuchen, seit Jahren ging das, und immer wieder kam dieselbe Frage und auf die Frage dieselbe Antwort, und immer hielten die Beamten an den Schaltern mit der Arbeit ein und sahen auf das Mütterchen Bold. O nein, sie zürnte nicht, sie wurde nicht unwillig, niemals verdrossen.

Und eines Tages da kam das alte Mütterchen wieder. Das Sonntagshütchen, sauber gepflegt auf dem weißen Haar, das alte seidene Kleid mit den Schinkenärmeln ward von der Rechten ein wenig gehalten, und eilig schritt das alte Mütterchen auf den gewohnten Schalter zu, drängte einen Herrn, der eben dabei war, eine Menge Geld in der Brieftasche zu verstauen, fort und fragte:

„Ach, mein Herr, können Sie mir nicht sagen, ob mein Los gezogen hat?"

„Noch immer nicht, Mutter Bold!" sagte der Beamte.

„Ich dänke schön!" erwiderte das Mütterchen und war, freundlich lächelnd, fort.

Der Herr, der mit dem Geldverstauen noch nicht zu Ende war, hielt ein in dieser manchmal angenehmen Beschäftigung und fragte:

„Wer war denn diese alte Dame? Und warum lachen denn alle Beamten, als sie ging?"

„Wissen Sie, diese alte Frau kommt nun schon seit vielen Jahren, immer einmal im Monat und fragt, ob ihr Los gewonnen hat. Aber diese Dame hat gar kein Los!"

„Wie ist das möglich?"

„Ja, was können Sie denn machen. Wir wollen sie auch nicht fragen und ihr auch das Kommen nicht verbieten. Sie ist alt, und es ist vielleicht ihre einzige Hoffnung, und ihr einziges Vergnügen!"

Der Herr dachte einen Augenblick lang nach. Dann nahm er einen Hundertmarkschein und überreichte ihn dem Beamten.

„Da," sagte er, „mein Los hat gezogen, geben Sie dieses Geld das nächstemal der alten Frau und sagen Sie ihr, das ihre hätte auch gezogen!"

So geschah es. Als Mütterchen Bold das nächstemal kam, da sagte der Beamte:

„Ja, Mutter Bold, Ihr Los hat auch gewonnen! Da ist der Treffer!"

Da blickte das alte Mütterchen den Beamten mit großen Augen an. Es schlug die Hände freudig zusammen und sagte mit einer bewegten Stimme, daß es alle in der Bank hören konnten:

„Ach sieh mal einer, hab' ichs nicht immer gesagt, beim lieben Herrgott ist gar nichts unmöglich!"

Nahm den Hundertmarkschein, faltete ihn und bot ihn sorgfältig in ihrem kleinen Perlenbeutelchen auf. Und kam nie wieder ...

— Druckfehler. Nach einjähriger Ehe bescherte ihnen der Himmel das höchste, köstlichste Pfand junger Liebe: ein Kino.

— Treffende Antwort. Verbindlich begrüßt der Wirt einen neuen Sommergast, der seit ein paar Tagen bei ihm speist, und erkundigt sich wohlwollend. „Nun, wie fanden Sie das Schnitzel, das es heute gab?"

„Ihre Frage ist sehr berechtigt," antwortete der Gast, „beinahe hätte ich es überhaupt nicht gefunden!"

— Entgegenkommend. — „Nanu," sagt Herr Kuhlmey grollend zu seiner Eheliebsten, „nun hast du doch den Hut für 50 Mark gekauft! Der für 30 Mark gefiel mir doch viel besser."

„Nun ja doch," beschwichtigt ihn die gehorsame Gattin, „den für 30 Mark hab' ich ja auch genommen!"

Schiffskarten von und nach Europa und Rußland

Geldüberweisungen nach allen Teilen der Welt in Dollars und in der Landeswährung durch Kabel, Check und Money Order. Rechtsgültige Dokumente, Einwanderungspapiere nach den Staaten, Pässe, Bürgerpapiere sind meine Spezialität.

Versicherungen aller Art in nur erstklassigen Gesellschaften.

Ich verwalte Nachlässe, kollektiere Gelder und besorge Anleihen.

Verkauf und Tausch von Farmland und Stadteigentum.

Vertreter der ältesten und bekanntesten Schiffsgesellschaften:

White Star Dominion Line — Red Star Line — American Line — Cunard Line — Anchor-Donaldson Line — Scandinavian American Line — United American Lines und Hamburg-Amerika Linie.

Vertreter der Bank of United States und der American Expreß Co.

Mein Name bürgt für ehrliche und zuverlässige Bedienung.

H. SCHUMACHER

Schiffskartenagentur, Oeffentlicher Notar, Eideskommissar u. Auktionator.

Office Phone 5790 — Haus Phone 6068.

1607—11th Ave. Regina, Sask.

Witz und Humor

Der schlaue Vater.

„Nette Zwillinge, die Sie da haben. Aber wie unterscheiden Sie denn die Kleinen?"

„Ganz einfach. I hob die eine Anni und die and're Nanni taufen lassen, und do is a Verwechslung ja gar nöt mehr wögli!"

— Stilblüte. „... Meine Herren! Asch der Bauer muß im Kuhstall die erste Violine spielen — sonst geht die ganze Geschichte flöten!"

— Wandel. „Führt der Advokat noch immer Ihre Prozesse, der bei Ihnen zur Miete wohnt?"

„Ja — aber jetzt wohne ich bei ihm zur Miete!"

— Aus dem Gerichtssaal. „Welchen Beruf haben Sie, Angeklagter?"

„Rentier a. D."

„Wie ist das zu verstehen?"

„Na, jetzt arbeet' ick wieder!"

— Aus dem Examen. Professor: „Wenn Sie jemand, Herr Kandidat, zu einem Patienten ruft — wonach werden Sie da zuerst fragen?"

Kandidat: „Wo der Kranke wohnt."

— Galant. „... Ja, mein Herr, ich bin nicht mehr so sehr jung; ich zähle fünfundzwanzig Lenze aneinander."

„Na — also der reinste ewige Frühling!"

— Schlau. Besuch: „Warum schaut denn Ihr Waldl so gespannt nach dem Tische hin?"

Frau: „O, das kluge Vieh hat gemerkt, daß ich den Braten hab' anbrennen lassen, und da wartet er jetzt darauf, daß ihn mir mein Mann an den Kopf wirft!"

— Höchste Zeit. „... Also nachdem Sie dreißig Jahre hier gewohnt haben, Herr Rat, wollen Sie sich pensionieren lassen und fortziehen?"

„Ja — darum sehen Sie mich auch heute so früh auf den Beinen .. ich muß noch rasch die Sehenswürdigkeiten in Augenschein nehmen!"

Theaterpleite.

„Nanu, die paar Zuschauer klatschen so laut?"

„Nicht doch! Das sind die beiden Direktoren, die ob des Massenerfolges die Hände über den Kopf zusammenschlagen!"

Wenn Sie gute deutsche Zeitungen und Zeitschriften lesen wollen, empfehlen wir Ihnen die Blätter des Verlages Scherl, Berlin SW 68

	vierteljährl. portofrei
BERLINER LOKAL-ANZEIGER	$ 3,60
DER TAG	$ 3,—
BERLINER NACHTAUSGABE	$ 3,—
DIE WOCHE	$ 2,20
SPORT IM BILD (14tägig)	$ 2,50
SCHERLS MAGAZIN (monatl.)	$ 1,—
ALLGEMEINER WEGWEISER (wöchentl.)	$ 0,60
PRAKTISCHER WEGWEISER (wöchentl.)	$ 0,60

Zu beziehen durch den deutschen Export- und ansässigen Buchhandel oder direkt beim Verlag Scherl, Berlin SW 68